



Merseburgische Blätter.

Erster Jahrgang. 10. Januar.

Mehemed - Aly - Mirza,
ältester Sohn des Schachs von Persien.

Der Einfall der Perser in's Kaiserl. Russische Gebiet hat den Nachrichten über diesen Prinzen und seinen jüngern Bruder, Abbas-Mirza, ein höheres Interesse beigelegt. Von einem Reisenden, der vor mehreren Jahren einige Monate am Persischen Hofe sich aufhielt, ist über die Gemüthsart des erstern folgendes mitgetheilt worden:

Mehemed - Aly - Mirza, den die Anhänger seines Nebenbuhlers Myr - Aly - Khan nennen, ist zwar der älteste Sohn des Schachs, aber von einer Sclavin aus Kuarezmin geboren. Das wilde Tatarische Blut, das in seinen Adern fließt, zeigte sich bei ihm von Kindheit an. Auch hat er sich nicht weniger durch eine Tapferkeit ausgezeichnet, die seine Jahre weit überflügelt. Schon im sechsten Jahre ritt er und führte die Lanze. Im vierzehnten Jahre machte er den ersten Feldzug. Der Schach sah mit Vergnügen die kriegerischen Neigungen seines Sohnes und gab ihm einen Befehl in der Armee, welche Hussein-Khan gegen die Rebellen von Khorasan anzuführen sollte. Der junge Prinz machte sich

hier eben so sehr durch seinen tollkühnen Muth, als durch seine übertriebene Strenge bemerkbar. Wie er eines Tags auf der Jagd war, hatte ihm einer von seinen Leuten gesagt, daß man in der Umgegend eine große Menge Ubeckischer Tataren gesehen habe, und es also der Klugheit gemäß sei, zurückzukehren. Die Meldung ward falsch befunden und Mehemed bestand nun darauf, daß man dem Manne, der sie gemacht hatte, auf der Stelle die Augen ausreißen solle. — Einer aus dem Gefolge wagte es, dem Schach Zadeh über einen solchen strengen Befehl einige Vorstellungen zu thun.

„Verräther!“ rief er da, von Wuth hingerissen: „warum nehmt Ihr Anstand, mir zu gehorchen? — Vergesst Ihr, daß mir der Himmel eine Gewalt ohne Gränzen verliehen hat?“

Die Worte der Großen, sagt ein Persisches Sprichwort, fallen niemals zur Erde. Die von Mehemed - Aly - Mirza wurden gemerkt und auf eine zweideutige Weise dem Feth - Aly - Schach hinterbracht, der über die wilden Aeußerungen seines Sohnes bereits in einige Unruhe gerathen war. Er rief ihn von der Armee ab und gab ihm Weiber, um so ihm

mehr die Liebe zur Wollust, als zum Ruhme einzulösen und damit er in den Freuden eines Harems den Geschmack für den Krieg verlieren sollte.

Die Gunst, in welcher Abbas-Mirza stand, erregte die Eifersucht von Mehemed-Ally im höchsten Grade. Denn nach dem Rechte der Erstgeburt betrachtete er sich als muthmaßlichen Erben des Thrones. Darf man den manigfachen aber übereinstimmenden Nachrichten trauen, die darüber bekannt geworden sind, so brach er oft in bittere Klagen aus, wenn er den jüngern Bruder auszeichnen sah.

Umsonst versuchte es sein Hofmeister ihn zu zerstreuen, indem er ihm alle Tage in seinen Harem die schönsten Sclavinnen brachte und eine Menge, durch ihre Kunst berühmte, Dichter und Musiker an den Hof zog. Die Leidenschaft, die der Krieg dem Prinzen einflößte, war so heftig, daß sie jede andere verdrängte. Von einer Räuberschaar begleitet, sah man ihn öfters in den Wüsten, die Gazbin umgeben, herumirren, Dammhirsche verfolgen, selbst Wölfe und Tiger auffuchen. Dies war sein einziges Vergnügen.

In den chronologischen Nachrichten von Langlés findet man, daß Aga-Mehemed, der vorige Schah von Persien, eines Tages seinen Neffen Myr-Ally-Khan, für den er viel Vorliebe hatte, fragte, was er machen würde, wenn er König würde.

„Ich ließ Dich erdroffeln!“ antwortete der junge Prinz ohne Bedenken, ob er gleich erst fünf oder sechs Jahre alt war. Aga-Mehemed befahl, von Zorn hingerissen, ein Kind von so wildem Herzen umzubringen, und der Befehl wäre von Feth-Ally-Khan ohne die Mutter vollzogen worden. Sie wirkte dem Schuldigen Gnade aus.

Merkwürdiger Zug aus dem Leben des Kaisers Alexander.

Unter den Beispielen von Herzensgüte, deren die Geschichte dieses edeln Fürsten so viele zählt, verdient das folgende wenig bekannter um so mehr im Andenken zu bleiben, da es Zeugen genug für sich hat, um dem Argwohn der Erdichtung zu widersprechen.

Auf einer Reise nach Polen war der Kaiser in der Gegend von Wilna seinem Gefolge allein vorgeeilt. In einiger Entfernung sah er mehrere Personen, welche etwas auf dem Ufer des kleinen Flusses Wilia zu schleppen schienen. Er stieg plötzlich aus, ging auf die Leute zu, und fand, daß sie um einen Leichnam standen. Niemand erkannte ihn, und Jedermann wunderte sich, als der Offizier, für den man ihn hielt, verlangte, daß man den Todten wieder zum Leben zu bringen suchen solle. Sogar reichte man ihm nur sehr lässige Hülfe, als er selbst den Leichnam ergriff, ihm die nassen Kleider abnahm, und ihm Brust und Schläfe mit Gewalt rieb. Alle seine Mühe war indeß vergebens. Sein Gefolge holte ihn über dem mißlungenen Geschäfte ein, und unter diesem befand sich, außer dem Fürsten Wolchonsky und dem Grafen von Liewen, der Doctor Weilly, der erste Chirurg des Kaisers. Alle drei vereinigten nun ihre Bemühungen mit denen des letztern. Der Doctor erschöpfte alle Mittel seiner Kunst, der Kaiser und die andern hielten den Körper, und suchten die Arme zu wärmen. Lange schon hatte die Anstrengung Alexanders gedauert, noch war kein Lebenszeichen zu bemerken, und der Arzt erklärte, daß der Ertrunkene ohne Hoffnung todt sei. Der Kaiser wollte es immer noch nicht glauben. Er legte selbst zuerst wieder Hand an, und die Andern sahen sich natürlich genöthigt, seinem Bei-

spiele zu folgen. Bloß auf Befehl des Kaisers öffnete Weilly endlich eine Ader an dem entseelten Körper, und Alexander hatte die unaussprechliche Freude, das Blut fließen zu sehen, und einen leisen Seufzer zu hören. Es ist unmöglich, die Freude des edeln Monarchen zu beschreiben. „Lieber Gott, dies ist der glücklichste Tag meines Lebens!“ rief er aus, und heiße Thränen rollten ihm über die Wangen herab. Natürlich wurden nun die Anstrengungen verdoppelt, und der Kaiser verband dem Neubelebten mit seinem eigenen Taschentuche den Arm, wo ihm eine Ader geöffnet worden war. Dann ließ er ihn unter Dach bringen, wohl versorgen, und gab ihm bei seinem Weggehen alles Geld, das er bei sich hatte, so wie das Versprechen einer Pension für ihn und seine Familie, welche er auch gleich nachher erhalten hat.

Der Fährdrieh.

Der Premier-Lieutenant v. Sandroh stand auf der Kürassierhauptwache. Er sah ein Infanteriepiket die lange Straße herauf kommen, bemerkte an dessen Spitze den Fährdrieh von Ramdohl, ein Kind von dreizehn Jahren, sagte zur Schildwache, die vor dem Gewehre stand, „du brauchst nicht herauszuzusehen“ und ging in seine Wachstube.

Der kleine Fährdrieh kam näher. Der Kürassier vor dem Gewehr schien ihn und sein Piket nicht zu bemerken, ging ruhig auf und ab, und drehte ihm am Ende den Rücken zu.

Der junge Ramdohl sah in der Ferne den Offizier mit dem Gemeinen sprechen. Er erklärte sich daher bald, daß diese Nichtbeachtung seines Pikets absichtlich sei.

Er war jetzt dicht an der Hauptwache, und commandirte auf einmal:

„Halt!“

„Links um!“

„Gewehre weg!“

Seine dreißig Mann wußten nicht recht, was sie aus dem Commandowort machen sollten.

„Nun vorwärts, hier diese Gewehre weg,“ sagte der Kleine unwillig, griff nach einem der vor der Hauptwache stehenden Gewehre, und gab es einem Burschen zum mitnehmen.

Der Kürassier, der dies sah, rief jetzt in der Angst seines Herzens „Heraus!“

Der Offizier mit der ganzen Wache stürzte heraus und staunte, als alle Gewehre bereits weggenommen waren.

„Was soll das, Herr Fährdrieh? sehen Sie nicht, daß hier eine Hauptwache ist? was wollen Sie mit unsern Gewehren?“

„Hier eine Hauptwache? Nein, das sehe ich nicht. Wo eine Hauptwache ist, muß ein Offizier sein, und der muß den Dienst verstehen, und muß wissen, daß, wenn ein Piket vorbeipassirt, herausgerufen werden muß.“

„Sie sind ein Kind! Nun, und die Gewehre?“

„Bringe ich meinem Chef.“

Mit diesen Worten commandirte der Kleine: „Marsch!“ und das Infanterie-Piket desfilirte mit seiner Beute vor der Wache vorüber.

Der Kürassier-Lieutenant fühlte sein Unrecht, eilte nun nach, und legte sich auf's Bitten.

„O, sobald Sie bitten“ hob der Kleine freundlich an, „diene ich gerne. Aber nur Ihnen zu Gefallen.“

Er commandirte sein Piket: „Rechts um kehrt euch!“ ließ die Gewehre wieder hinstellen, und die Kürassier-Wache machte die schuldigen Honneurs.

Der Fürst erfuhr am folgenden Tage den Vorfall. Der Lieutenant erhielt einen verben Verweis, und der Fähndrich das Patent als Premier-Lieutenant im Leibhusaren-Regimente. Die Equipage dazu schenkte ihm sein bisheriger Chef.

Erfindung einer Flachs-Spinnmaschine.

Die Aufgabe, den Flachs durch eine Maschine spinnen zu lassen, wie die Baumwolle, war bisher eine der größten für den Mechaniker, und großer Preise ungeachtet, welche von den Regierungen Englands und Frankreichs darauf gesetzt worden sind, doch bisher nur noch unvollkommen gelöst worden. Die Hauptschwierigkeit lag in der geringen Dehnbarkeit des Flaches, wobei der Faden häufig riß. Indessen ist es jetzt einem ausgezeichneten mechanischen Genie, Hofer aus Meran in Tyrol, gelungen, eine Flachs-Spinnmaschine zu erfinden, welche durch einen sehr sinnreichen Mechanismus die große Aufgabe löset und in der Leinen-Erzeugung eine große Veränderung und Erleichterung herbeiführen wird. Hofer kam nach München, und theilte seine Ideen dem durch seine eigenen und für den zu früh verstorbenen v. Reichenbach unternommenen Arbeiten rühmlich bekannten Mechaniker Ertel mit, der diese Spinnmaschine nach den Grundsätzen des Erfinders mit eben so viel Einsicht als Geschicklichkeit auf das Vortrefflichste ausführte, so daß jetzt eine solche Maschine von 24 Spulen in der schönsten und elegantesten Form dasteht, die von einem Menschen bewegt wird. Hofer hat auf diese Maschine ein Königl. Privilegium erhalten, und ein Gleiches wird derselbe in Oesterreich und Preußen nachsuchen. Es können nun dergleichen Maschinen auch zum

Privat-Gebrauch für 4, 6, 8 Spulen gefertigt werden, je nachdem eine Haushaltung deren bedarf. Das Nachrücken des Flaches geschieht durch einen sinnreichen Mechanismus, so wie die Dicke des Fadens von der Stellung abhängt, die man dem Rade giebt. Damen, die sonst nicht zu spinnen pflegen, können sich nun künftig den Ruhm der Häuslichkeit auf eine sehr leichte Art erwerben, wenn sie sich eine solche Spinnmaschine im kleinen Maaßstabe machen lassen, sie in irgend einem Winkel aufstellen und zuweilen von einem Diensthoten umdrehen lassen; sie werden sich dann des selbst gesponnenen Flaches und der selbst gewonnenen Leinwand, eines Artikels, der in den modischen Haushaltungen bekanntlich nicht im Ueberflus zu finden ist, rühmen können.

(F. 3.)

Chronik

des Regierungsbezirks Merseburg.

Nachricht über die Erneuerung der Kirche St. Thomae Cantuariensis zu Neumarkt vor Merseburg.

Der 3. December des verfloffenen 1826sten Jahres war für die Commun der Vorstadt Neumarkt vor Merseburg ein höchst wichtiger und erfreulicher Tag. — An demselben fand nämlich die feierliche Einweihung ihrer wieder erneuerten Kirche statt.

Dieses Gebäude verdient eben sowohl wegen seines hohen Alters und seiner schönen Bauart, als auch wegen der nur erst vollendeten Erneuerung unsre Aufmerksamkeit; und nicht unpassend dürfte es sein, das Merkwürdigere davon in die vorliegende Zeitschrift aufzunehmen.

Die Erbauungszeit dieser Kirche kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden.

Alle Chroniken berichten, sie sei von dem Bischoff Rudolph zu Merseburg gestiftet. Dieser wurde jedoch erst im Jahre 1239 zum Bischoff erwählt, weshalb obige Nachricht sehr zweifelhaft werden muß; denn die Structur jenes Gebäudes zeugt für ein fast tausendjähriges Alter. Es ist nämlich im Byzantinischen Style erbaut, der erst in dem Mittelalter von der altdeutschen oder gothischen Bauart verdrängt wurde.

Das Ganze hat die Gestalt eines Kreuzes, auf dessen beiden Seiten gegen Westen ein Thurm gestanden hat, wovon jedoch nur der eine auf der Nordwestseite noch vorhanden und ziemlich gut erhalten ist. Am Fuße dieses Thurmes ist die Jahrzahl 1198 in Stein gehauen. Nicht auf das Alter des Gebäudes scheint diese Zahl hinzudeuten, als vielmehr, entweder auf eine stattgefundene Reparatur oder auf die Erbauung des Thurmes, die vielleicht etwas später erfolgte.

Es zeichnet sich dieses Gebäude besonders durch das Runde, Gefällige seiner Formen aus; und eben dies ist auch ein sichres Kennzeichen seiner griechischen Bauart.

Der merkwürdigste Theil desselben ist ohne Zweifel das Haupteingangsthür, das vorher sich in der angebauten, nun aber weggerissenen nördlichen Seitenhalle befand, bis zur Hälfte verschüttet war, jetzt aber, zur Zierde des Gebäudes, in die Mitte des nördlichen Thurmes gebracht worden ist.

Im Jahr 1669 und im Jahr 1716 wurden bedeutende Reparaturen mit dieser Kirche vorgenommen. Seitdem scheint jedoch bis auf unsere Zeit wenig für die Erhaltung dieses ehrwürdigen Gebäudes gethan worden zu sein.

Daher kam es denn auch, daß mit jedem Jahre dringender die Nothwendigkeit ward, dasselbe einer Verbesserung zu unterwerfen.

Um die Mittel hierzu zu gewinnen, hatte man schon im Jahre 1811 den Vorschlag gethan, durch Abzüge des mit der Kirche verbundenen Pfarreinkommens eine Baucasse zu bilden. Unter der Amtsführung des verstorbenen Pastors Sonnenkalb ward auch hiemit ein Anfang gemacht; da jedoch der an sich einträgliche Pfarrgehalt oft durch Wasserschaden sehr geschmälert wird, so konnte immer nur Unbedeutendes hierdurch gewonnen werden.

Nach dem im Jahre 1821 erfolgten Tode des Pastors Sonnenkalb kam die vorzunehmende Kirchenreparatur wieder mehr in Anregung.

Da jedoch auf der Gemeinde schon eine bedeutende Schuldenlast ruhte, außerdem auch die Pfarr- und Schulgebäude sich in baulich schlechtem Zustande befanden, und somit fast kein Ausweg vorhanden zu sein schien, den beabsichtigten Zweck durchzuführen, ohne der Commun eine zu drückende Last aufzulegen, so kam der Vorschlag in Anregung, die Gemeinde möge ihre Kirche eingehen und sich in die Domkirche zu Merseburg einpfarren lassen.

Bei nur wenigen Gemeindegliedern fand jedoch dieser Vorschlag Beifall, die meisten erklärten sich mit großer Bestimmtheit dagegen. — War auch in der Gemeinde der Wille vorhanden, ihre Kirche zu erhalten, so gebrach doch die Kraft, den gefassten Vorsatz durchzuführen; und schwerlich würde sie ihre Wünsche erreicht haben, wenn nicht durch die Vermittelung des Consistorialraths und Superintendenten Herrn D. Haasenritter zu Merseburg, der nebst dem Landrath Herrn D. Starke daselbst am thätigsten für die Erhaltung dieses alterthümlichen Gebäudes gewirkt hat, ihr eine bedeutende Hülfquelle eröffnet worden wäre. Es ward nämlich im Jahre 1824 interimistisch ein Prediger mit der Hälfte des zur Stelle gehörigen Gehalts angestellt,

die andere Hälfte des jährlichen Einkommens wird zum Nutzen der Gemeinde reservirt und zur Bestreitung der Baukosten verwendet. Da schon in der drei- und einhalbjährigen Vacanz eine bedeutende Summe dieser Einkünfte gesammelt worden war, so ward es hierdurch möglich, die Reparatur der Kirche im August 1825 zu beginnen.

Auf Bitten der Gemeinde übernahm der Königl. Regierungsbaurath, Herr Eytelwein, die Oberaufsicht und Leitung des Baues, und daß die Reparatur auf eine so zweckmäßige, harmonische, allgemein befriedigende Weise durchgeführt worden ist, verdankt die Gemeinde hauptsächlich dem Rathe und uneigennütigen Eifer dieses Mannes.

Eine ehrenvolle Erwähnung verdienen hier auch die Beweise der liebevollen Theilnahme, welche unsrer Gemeinde bei diesem schwierigen Unternehmen von vielen Seiten her gegeben worden sind. Auf freiwilliges Anerbieten vieler ward, nach erlangter Erlaubniß der Königl. Regierung, eine Collecte in den übrigen Gemeinden der Stadt gesammelt, deren Betrag sich auf 173 Thaler belief.

Die Gemeinden Meuschau und Trebnitz leisteten, ebenfalls unaufgefordert, mehrere Tage Hand- und Spanndienste, und zu einer unter den Frauen, Jungfrauen, jungen Bur-schen und Schulkindern Behufs der Ausschmückung der Kirche veranstalteten Collecte trugen abermals mehrere Personen aus den übrigen Gemeinden der Stadt, ingleichen die Gemeinde Meuschau auf eine freigebige Weise bei, so daß die Kirchfahrt hierdurch in den Stand gesetzt wurde, nicht nur mehrere Kirchengeräthe anzuschaffen, sondern auch die beiden Altäre auf eine geschmackvolle Weise zu bekleiden.

Durch einige eingetretene Hindernisse war der Bau etwas verzögert worden; doch mit

dem Eintritt des gegenwärtigen Kirchenjahres war endlich alles so weit gediehen, daß die Einweihung statt finden konnte. Die Weihe vollzog der Superintendent und Consistorialrath Herr D. Haasenritter.

Mehrere hohe Staatsbeamte und Militärpersonen wohnten dem Gottesdienste bei. Der Zudrang der Menge war außerordentlich; doch kein Unfall störte die Freude des Tages.

Da der Bau durch den Maurermeister Herrn Leifring und den Zimmermeister Herrn Kops mit großer Sorgfalt ausgeführt ist, so können wir hoffen, daß dieses Gotteshaus, wenn es Gott vor außerordentlichen Unfällen behütet, noch Jahrhunderte ausdauern werde. Und so ist denn doch gewiß besser, daß dieses ehrwürdige Denkmahl des Alterthums erhalten worden ist, und warum sollte denn nicht auch unsre Zeit einige Opfer darzubringen fähig sein, um zu erhalten, was die Vorzeit mit viel größeren Anstrengungen und Aufopferungen gründete?

Merseburg, den 3. Januar 1827.

J. G. W.

Unglücksfälle.

In Hedersleben, Mansfelder Seekreis, sind am 4. December v. J. 2 Wohnhäuser und mehrere Wirthschaftsgebäude niedergerannt. Das Feuer brach in einem Getreide-Fehmen aus, und, da man am folgenden Tage eine Rase eingefangen hat, deren Pelz, an einigen Stellen auch die Haut, von glühenden Kohlen sehr beschädigt war: so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie den Fehmen in Brand steckte. Dies Beispiel ist nicht neu; also eine wiederholte Warnung, diese Hausthiere von den Feuerherden zu verschrecken, in deren Nähe sie sich bei Winterfalte so gern aufhalten.

In Balgstädt, Quersfurthter Kreis, ward im vorigen Monat ein Kind von 4 Jahren beim Zerspringen eines Topfs mit siedendem Wasser überschüttet und ist am andern Morgen, unter qualvollen Schmerzen und dem Jammer seiner trostlosen Eltern, gestorben.

Todesfälle.

Am 14. December v. J. ist der Pastor M. Brückner zu Düben, Ephorie Eilenburg, Delitzscher Kreis, und

am 24. December v. J. der Pastor Kollmann zu Trebnitz, Ephorie Cönnern, Saalkreis, gestorben.

Anekdoten.

Peter der Große drohte Menzikof, ihn zu Grunde zu richten. Nein, antwortete Menzikof, das thust Du nicht; denn würdest Du wohl Dein eignes Werk zerstören wollen? —

Ein Franzos, des Deutschen wenig kundig, hörte von verschimmeltem Brode sprechen und erfuhr auf seine Frage, daß verschimmelt so viel als schlecht, verdorben heiße. Bald darauf war die Rede von einem höchst verruchten Menschen, und der Franzos rief ganz ernsthaft aus: „Was für ein verschimmelter Mensch!“

D. v. D.

Aphorismen.

Das giftigste Thier ist eigentlich der Mensch! nur er vergiftet oft seine eigne Gattung selbst in zärtlichster Vereinigung.

Es giebt Menschen, die ihre Weisheit sorgfältiger verbergen, als ihre Thorheit.

Charade.

Oft, wenn ihr euch mein Erstes denkt,
Pfleget ihr wie vor dem Tod zu zittern,
Und dennoch bleibt, die es euch schenkt,
Die beste stets von allen Müttern.

Wie Mancher wird, gesteht es nur!
Durch eigne Thorheit seine Beute,
Trotz eurer Furcht, trotz der Natur,
Und trotz der Warnung kluger Leute!

Gebührt ihm noch kein Recht an euch,
Und seid ihr dennoch sein, o Jammer!
Kein Schmerzgefühl kommt eurem gleich,
Selbst nicht die Pein der Folter-Kammer.

Mein Zweites? seht ihr Schwarz und Weiß,
So seht ihr seine Lieblings-Farben.
Schimpf bringt es Diesem, Jenem Preis,
Und läßt nicht selten Beide darben.

Reich ist's an Worten, und doch stumm,
Bescheid giebt es von allen Sachen;
Klug zeigt sich's oft, noch öfter dumm;
Bald machts euch weinen, und bald lachen.

Es singt, es betet, flucht und tobt,
Wagt oft die Mächtigsten zu strafen,
Belohnt und züchtigt, tadelt, lobt,
Erhält euch wach, und heißt euch schlafen.

Wollt ihr's erschaffen, Hand und Kopf
Braucht ihr dazu vor allen Dingen;
Doch unternimmt das Werk ein Tropf,
So kanns die Hand allein vollbringen.

Gebräch es uns, dann lebte nie
Dein Nam', Achill! in einem Liede;
Die Zeit, verschlungen hätte sie
Selbst deinen Ruhm, o Mäonide!

Mein Ganzes, so will's der Gebrauch,
Ehrt nur die Großen und die Reichen,
Doch erst, wenn sie, die Stolzen, auch
Den Armen und Gerungen gleichen.

Ein Thraso heißt ihm oft ein Held;
Es rühmt des Wuchrers Menschenliebe,
Nennt manchen Duns ein Licht der Welt,
Preist selig Mörder gar und Diebe.

Nie pflegt es, forderts gleich das Recht,
Sich eine Rüge zu erlauben,
Und Schlechtes heißt ihm nimmer schlecht.
Drum will ihm auch die Welt nicht glauben.

Auflösung des Räthfels in Nr. 1: Kirche.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Mit Bezugnahme auf die unterm 6. Februar v. J. erlassene Patental-Verfügung, werden sämtliche Ortsbehörden des Merseburger Kreises hierdurch angewiesen: das Straf-Ugio, welches von Ortsbewohnern an directe Steuer-Cassen hat entrichtet werden müssen, in der vorgeschriebenen Maaße zu ermitteln, hierüber eine Nachweisung nach folgenden Rubriken:

a) Namen des Debenten; b) Betrag des entrichteten Zwangs-Ugio's; c) Bezeichnung der Steuer-Einnahme, an welche die Zahlung erfolgt ist; d) Datum der Quittung, aufzustellen, und solche spätestens

den 17. Januar 1827

ohnfehlbar hier einzureichen. Merseburg, den 30. December 1826.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises.
D. Starke.

Bekanntmachungen.

(3) Bekanntmachung. Die Aachener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft erfreut sich fortwährend der wärmsten Theilnahme aller Stände in einem großen Theile Deutschlands und der angrenzenden Länder. Nicht viel über ein Jahr ist es her, daß sie sich gründete, und schon hat sie einen Umfang gewonnen, der in Erstaunen setzt. Sie verdankt dies ihren liberalen Grundsätzen und den so billig gestellten Prämien; dann aber auch der Sicherheit, die sie vermöge ihres bedeutenden Fonds gewährt. Außer allen nur denkbaren, beweglichen und unbeweglichen Gegenständen, versichert die Gesellschaft auch Waaren während

des Land-Transports, welches Kaufleuten und Frachtführern sehr angenehm sein muß, da die Erfahrung es bestätigt, daß dergleichen Brandschäden gar nicht selten sind.

Wer sein Habe und Gut bei dieser wohlthätigen Anstalt versichern lassen will, und sich hier über Eins oder das Andere näher zu unterrichten wünscht, erhält ausführliche Nachricht beim unterzeichneten Agenten der Gesellschaft.
C. W. Klingebeil in Merseburg.

(5) Instrument = Vermietzung.
Ein Pianoforte steht zu vermietthen bei
Jos. Schwatal in Merseburg.

Marktpreise der letzten Woche.

	Nach Preussischem Maaße.				Nach Preussischem Maaße.										
	Zlhr.	Egr.	Pf.		Zlhr.	Egr.	Pf.								
Weizen	1	11	3	bis	1	15	—	Gerste	—	25	—	bis	—	27	6
Roggen	1	5	—	bis	1	7	6	Hafer	—	17	6	bis	—	25	—

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.